

launige Solothurner Urs Graf, unerschöpflich in geistreichen Einfällen und scurrilen, derbkomischen Entwürfen. Dass diese drei, Hans Holbein voran, es nicht verschmäheten, für Glasmalereien ihre Vorzeichnungen und Risse zu liefern (Urs Graf hat selbst auf Glas gemalt), giebt einen neuen Beweis von der Bedeutung, die sie diesem Kunstzweige beilegten, wohl wissend, wie zu derartigen Werken gerade die anmuthigen und lebenslustigen Formen der Renaissance sich eigneten und wie rasch auf solche Weise dem neuen Stile Erfolg und Verbreitung zu sichern wären.

So war die Glasmalerei die populäre Kunst, die Kunst des Tages geworden. Ihre Werke — von nun an lauter Cabinetstücke (eine Auswahl der Schönsten enthält das Panneau Nr. III und IV, Nr. 27—33 und 35) — sind unerschöpflich in der Pracht und Fülle der Formen. Candelaberartige Säulen mit Blattwerk, Genien und anderen Zierden geschmückt, wechseln mit Pfeilern und Pilastern, auf denen Masken, Nachahmungen antiker Münzen u. dgl. zwischen reizenden Combinationen von Ranken erscheinen, bis auf den wuchtigen Capitälern der krönende Abschluss beginnt: Hier ein Giebel oder ein Bogen, dort aus Voluten gebildet oder Blättern und üppigen Knospen, denen Figuren von Menschen, Thieren und Ungeheuern entwachsen. Scenen allegorischen oder biblischen Inhaltes, andere Jagden oder dergleichen Kurzweil darstellend, dann wieder Geschichten, Mythen und Schwänke aus dem classischen Alterthum, meist grau in Grau gemalt, mit spärlicher Anwendung des Silbergelbes, füllen die oberen Zwickel. Das ist die übliche Form der Umrahmung, in der sich von bunt und schwarz gemustertem Damaste die Hauptdarstellungen detaschiren: Wappen, einfach oder paarweise gruppirt, zuweilen begleitet von Schildhaltern, Pannerträgern und trotzigen Landsknechten, Damen oder allegorischen Figuren, oft auch erscheint ein stattliches Paar in der kleidsamen flotten Tracht des XVI. Jahrhunderts: der Mann in Wehr und Waffen und ihm gegenüber die Dame mit dem Stauf oder Becher, den sie dem Gatten credenzt.